

## 武家茶

### BUKECHA, Teeweg der Samurai

So nennt noch heute die *Ueda Sôko Ryû* in Hiroshima ihre 400 Jahre alte Tradition japanischer Teezeremonie. Und das, obwohl mit der *Meiji*-Restauration im Ausgang des 19. Jahrhunderts auch der Stand der Krieger, der *Samurai*, abgeschafft worden ist. Und obwohl es schon zuvor, seit der endgültigen Etablierung des *Tokugawa-Shôgunats* nach der Einnahme der Burg von Ôsaka im Jahre 1615, für die zweieinhalb Jahrhunderte bis zur *Meiji*-Restauration in Japan so gut wie keine Kämpfe und Kriege mehr gegeben hat, bei denen die *Samurai* ihr Leben aufs Spiel setzen mussten. Allenfalls konnten sich *Samurai* um die Durchsetzung der *Meiji*-Restauration herum noch zweimal im Schlachtengetümmel, wenn auch letztlich erfolglos, bewähren – im *Boshin* Krieg von 1868/69, der der endgültigen Herrschaft des *Meiji*-Kaisers vorausging, und bei der *Satsuma*-Rebellion von 1876/77, mit deren Niederschlagung der Widerstand gegen das neue Regime für immer gebrochen war. Während der vorausgegangenen Friedenszeit des *Tokugawa-Shôgunats* übten sich die *Samurai* zwar weiterhin in ihren Kampfkünsten, doch selbst private Zweikämpfe waren verboten, wie sich schon für die frühe *Tokugawa*-Zeit an dem Beispiel der geheimen Begegnung zwischen *Miyamoto Musashi* (1584 -1648) und der Legendengestalt *Sasaki Kojirô* auf der Insel *Funajima* belegen lässt – einem Zweikampf auf Leben und Tod, der nur unter strengster Geheimhaltung auf einem abgelegenen Eiland in frühester Morgenstunde abgehalten werden konnte. Statt des Kriegshandwerks haben die *Samurai* während der Herrschaft der *Tokugawa-Shôgunats* vielmehr, soweit sie nicht lediglich von ihren Einkünften standesgemäß zu leben versucht haben, andere Aufgaben, insbesondere die der zivilen Verwaltung ihnen unterstellter Landesteile übernommen und mit dem spezifischen *Samurai*-Ethos ausgefüllt.

Was hat es also auf sich mit dem *Bukecha*, dem ‚Tee der Krieger‘? Wann und unter welchen Umständen ist er aufgekommen? Was macht seine Eigenart aus, was in der kriegerischen *Azuchi-Momoyama*-Ära (1573 – 1615), der Zeit seiner ersten Blüte, was in der Friedenszeit der *Tokugawa-Shôgunats*, was in der *Meiji*-Ära (1868 – 1912), der kurzen *Taishô*-Ära (1912 – 1926) und der ausgedehnten *Shôwa*-Ära (1926 – 1989), deren erstes Drittel, bis zur Kapitulation Japans 1945, durch den japanischen Militarismus und Imperialismus gekennzeichnet ist, und was schließlich heute, in der *Heisei*-Ära, die übrigens in diesem Jahr (2019) durch die Abdankung des Kaisers *Akihito* zu Ende gehen wird?

Gehen wir zurück zu den Anfängen. Von einem ‚Tee der Krieger‘ wäre zum ersten Mal in der Zeit der Kriegsherren *Oda Nabunaga* (1534 – 1582) und *Toyotomi Hideyoshi*

(1537 – 1598) zu sprechen. Doch um zu verstehen, was sich unter diesen beiden Männern in der Welt des Tees abgespielt hat, müssen wir noch weiter zurückgehen, bis in die *Muromachi*-Zeit (1336 – 1573), die Epoche des *Ashikaga-Shôgunats*. Es war *Ashikaga Yoshimitsu* (1358 – 1408), der dritte *Ashikaga-Shôgun*, der dank eines von ihm geschlossenen Handelsabkommens mit dem China der *Ming*-Kaiser fortan auch wertvolle chinesische Kunstgegenstände nach Japan einführen und sie dann zu einer eigenen Sammlung zusammenstellen ließ. Das Zurschaustellen dieser Kunstgegenstände bedeutete nicht nur ein Ritual ästhetischer Unterhaltung am *Ashikaga*-Hof, sondern diente vor allem der Legitimation seiner persönlichen Herrschaft – hatte er doch vom gleichzeitigen *Ming*-Kaiser den Titel eines ‚Königs von Japan‘ (*Nihon kokuô*, 日本国王) verliehen bekommen, was den Besitz der wertvollen chinesischen Kunstgegenstände als Ausdruck der besonderen Nähe zum politisch wie kulturell übermächtigen ‚Reich der Mitte‘ erscheinen ließ. Für ein besonderes Interesse am Tee und erst recht für eine Vorliebe für chinesisches Teegerät jedoch gibt es bei *Yoshimitsu* keinen Beleg. Erst *Yoshinori* (1394 – 1441), der sechste *Ashikaga-Shôgun*, hat seinen *Dôbôshû*, seinen Experten für Katalogisierung, Pflege und sachgerechte Präsentation der chinesischen Kunstgegenstände, angewiesen, für zeremonielle Empfänge (*Shikishi onari*) eines *Daimyô* eine eigene Teezeremonie zu entwickeln, die den Regeln der Etikette für den Schwertadel entsprach (*Ogasawara Nagahide* [1366 – 1424] hatte mittlerweile mit seinem *Ogasawara Ryû* ein Regelwerk entwickelt, das das ritualisierte Verhalten eines *Samurai* beschreibt, der einen *Daimyô* oder den *Shôgun* selbst besucht bzw. bei sich empfängt – Letzteres das *Shôgun onari*, das eine spezielle Anordnung und Gestaltung von Empfangs- und Teeräumen verlangte).

Eine weitere herausragende Rolle hat dann *Yoshimasa* (1435 – 1473) gespielt, der achte *Ashikaga-Shôgun*, der sich nach seiner Abdankung in den seit 1482 im Bau befindlichen *Ginkakuji* in den östlichen Bergen Kyôtos als seinen Alterssitz zurückgezogen hatte. Dort hatte er sich im *Tôgudô* von keinem Geringeren als *Murata Jukô* (1423 – 1502), seinem wichtigsten *Dôbôshû*, einen nur der Teezeremonie vorbehaltenen Raum mit versenkter Feuerstätte erbauen lassen, in dem der Tee erstmals vor den Augen der Gäste zubereitet werden konnte – ein Verfahren, das für alle späteren Richtungen des Teeweges konstitutiv geworden ist. In diesem Teeraum, genannt *Dôjinsai*, mit seiner Grundfläche von viereinhalb *Tatami*-Matten bis auf den heutigen Tag Vorbild und Maßstab aller Standard-Teeräume, hat *Jukô* bei seinen Zeremonien für *Yoshimasa* und seine Gäste selbstverständlich vorrangig kostbares chinesisches Teegerät (*Karamono*) benutzt. Daneben jedoch hat *Jukô*, inspiriert von seiner eigenen Zen-Praxis, auch japanisches Gerät in die Teezeremonie eingeführt, etwa unglasierte Schalen aus *Bizen* oder *Shigaraki*, die in ihrer groben Schlichtheit zu der Eleganz und Perfektion der chinesischen Stücke den Gegenpol bildeten. Mit diesem japanischen Teegerät (*Wamono*) ist *Jukô* zum Begründer des *Wabicha*, des Tees der Schlichtheit

und Zurückhaltung geworden. Während er selbst einen chinesisch-japanischen Mischstil bevorzugt hat, ist von seiner Einführung des *Wamono* die erste Abgrenzung in der Welt des Tees ausgegangen: Dem *Wabicha* mit seinem unprätentiösen japanischen oder koreanischen oder auch nur koreanisch beeinflussten japanischen Teegerät steht fortan – und auch heute noch – die Teezeremonie mit alten chinesischen Stücken als der ‚wahre Tee‘ gegenüber, der *Shin Cha* (wobei das Schriftzeichen *shin* eben ‚wahr‘ oder ‚wirklich‘ bedeutet).

Überspringen wir die nächsten 100 Jahre, in denen die Macht der *Ashikaga-Shôgune* immer weiter verfiel und einem – als *Sengoku*-Ära bekannten – nicht enden wollenden Krieg mächtiger *Daimyô* um die Vorherrschaft Platz machte. Der zunehmende Bedeutungsverlust der *Shôgune* zeigte sich auch darin, dass die Führung in der Welt des Tees auf wohlhabende Kaufleute, namentlich aus der Hafen- und Händlerstadt *Sakai* überging. Der bedeutendste von ihnen war in den ersten Jahrzehnten dieser Übergangszeit *Takeno Jôô* (1502 – 1555), der die Entwicklung des Teeweges hin zur vollen Entfaltung des *Wabicha* vorantrieb und in *Imai Sôkyû* (1520 – 1593) und vor allem in *Sen no Rikyû* (1522 – 1591) würdige Nachfolger fand, beide gleichfalls wohlhabende Kaufleute aus *Sakai*. (Ein weiterer herausragender Vertreter dieses Kreises städtischer Tee-Aficionados in *Sakai* war *Tsuda Sôgyû*, wie *Rikyû* gestorben 1591, der über seinen Vater *Sôtatsu* [1504 – 1566] sozusagen als Enkelschüler *Takeno Jôôs* gelten kann.) Anders gesagt – in diesen Jahren war Teezeremonie (*Chanoyu*, ‚warmes Wasser für den Tee‘) eine Domäne bürgerlicher Kreise, zumal solcher mit großen Vermögen – von Männern also, die durchaus in der Lage, ja wegen ihrer Handelsverbindungen geradezu prädestiniert waren, gleichfalls kostbares *Karamono*-Teegerät zu erwerben und bei ihren gegenseitigen Einladungen neben nicht minder begehrten besonderen Stücken japanischer oder koreanischer Herkunft als Ausweis nicht nur ihres erlesenen Geschmacks, sondern erst recht ihres Reichtums zur Schau zu stellen. Dabei dürften sie den von *Murata Jukô* eingeführten chinesisch-japanischen Mischstil bevorzugt haben, der trotz seiner Einbeziehung von *Karamono*-Stücken besonders aus der *Song*- und *Ming*-Zeit als *Wabicha* gegolten hat (und der auch heute noch, derartiger chinesischer Kostbarkeiten unerachtet, eben diese Bezeichnung tragen dürfte, könnten wir denn *Karamono*-Gerät solchen Ranges unser Eigen nennen).

Mit *Imai Sôkyû* haben wir – endlich – den Übergang zum *Bukecha* erreicht, dessen Anfänge wir bei *Oda Nobunaga* (1534 – 1582) ansetzen können, dem ersten der drei ‚Reichseiniger‘ Japans. Und zwar hat *Sôkyû* seine Standesgenossen, die anderen einflussreichen Kaufleute von *Sakai*, dazu bewogen, sich *Nobunagas* Forderung zu beugen, ihm Steuern für seine Kriegskasse zu zahlen und seine militärische Überlegenheit aufgrund damals fortschrittlichster Technologie zu sichern. Darüber hinaus hat *Sôkyû* die reichhaltige Sammlung kostbarer Teegeräte seines Lehrers *Takeno Jôô* an

*Nobunaga* weitergereicht und dem auf dem Schlachtfeld höchst erfolgreichen *Daimyô* persönlich Unterricht in Teezeremonie (*Chanoyu*) erteilt. Und – er hat auch *Sen no Rikyû* als *Dôbôshû* bei *Nobunaga* eingeführt. Damit waren alle Voraussetzungen gegeben, einen ‚Tee der Krieger‘ ins Leben zu rufen.

*Oda Nobunaga*, der 1573 mit der Absetzung des *Ashikaga Yoshiaki*, des 15. *Shôguns* dieser Dynastie, zugleich das *Shogunats* selbst abgeschafft und sich dabei auch die Kunstsammlung der *Ashikaga-Shôgune* angeeignet hatte, war nunmehr im Besitz der größten Sammlung höchstgeschätzter Teegeräte chinesischer und mittlerweile auch japanischer Herkunft auf japanischem Boden. Mäßigung zeigte er deswegen jedoch nicht: Immer wenn er bei erfolgreichen militärischen Unternehmungen einen weiteren *Daimyô* niedergerungen und dessen Stammsitz erobert hatte, ließ er als Erstes und Wichtigstes dessen jeweiligen Teegeräte konfiszieren und seiner eigenen Sammlung einverleiben. Diese Stücke bei seinen eigenen Tee-Einladungen einzusetzen, verlieh kostbarem Teegerät eine ganz neue Bedeutung: Es diente nunmehr der Demonstration von Macht. Und nicht nur der bloßen Demonstration von Macht; es wurde zugleich auch zu einem Werkzeug der Ausübung von Macht und Einfluss: *Nobunaga* hat einzelne unter seinen Generälen, die für ihn militärische Erfolge errungen hatten, mit dem Geschenk von Teegerät, insbesondere eines kostbaren *Karamono*-Teebehälters (*Chaire*) ausgezeichnet und so noch weiter an sich zu binden versucht. Nichtsdestotrotz ist er von dem wichtigsten seiner Generäle, *Akechi Mitsuhide*, dem er auch in Sachen Teezeremonie eng verbunden war, in einen Hinterhalt gelockt und zum rituellen Selbstmord, dem *Seppuku*, gezwungen worden.

Den Tod *Nobunagas* zu rächen brachte *Toyotomi Hideyoshi* (1537 – 1598), ebenfalls einer seiner ehemaligen Vertrauten, eine Koalition weiterer *Daimyô* zustande und hat sich schließlich als der mächtigste Herrscher des damaligen Japan durchgesetzt. So ist *Hideyoshi* zum zweiten ‚Reichseiniger‘ geworden. In dieser Stellung hat er der Teezeremonie, dem *Chanoyu*, außerordentliche Bedeutung verliehen, besonders durch die ‚Große Teeversammlung von *Kitano*‘ im Jahre 1587, zu der alle Teeliebhaber Japans eingeladen waren und bei der *Hideyoshi* selbst seine von *Nobunaga* übernommene Sammlung kostbarer Teegeräte ausgestellt und der allgemeinen Bewunderung dargeboten hat. Aber nicht nur die Tee-Schätze *Nobunagas*, sondern auch dessen *Dôbôshû* hat *Hideyoshi* von seinem Vorgänger übernommen, zu denen außer *Imai Sôkyû* und *Sen no Rikyû* auch noch *Tsuda Sôgyû* gehörte – alle drei waren wesentlich an der Ausrichtung des *Kitano Daichakai* beteiligt. Von ihnen stieg *Rikyû* nicht nur zum wichtigsten Teemeister und persönlichen Teelehrer, sondern auch zum politischen Berater und Vermittler *Hideyoshis* auf. Dabei hat Letzterer auch die Praxis *Nobunagas* fortgeführt, durch Übersendung etwa einer wertvollen *Chaire* neue Bünd-

nisse zu knüpfen oder durch Einladungen zu einer Tee-Zusammenkunft neue Abhängigkeiten zu schaffen: Sich in einem Teeraum *Hideyoshis* vor dessen Teegerätschaften zu verbeugen stellte zugleich einen Akt der Unterordnung dar. Darüber hinaus hat *Hideyoshi* einem ihm loyal ergebenen *Rikyû* die einzigartige Aufgabe übertragen, verdiente und obendrein dauerhaft zuverlässige *Daimyô* in der Teezeremonie zu unterrichten, wobei sich freilich *Hideyoshi* die Entscheidung darüber vorbehielt, wer von diesen Männern in die Zeremonien des ‚wahren Tees‘ mit ausschließlich chinesischem Gerät, insbesondere in die *Daisu*-Zeremonien eingeweiht werden durfte. (Der *Daisu*, namentlich der schwarz lackierte *Shin-daisu*, ist ein ausladendes Gestell mit zwei Ebenen für die unterschiedlichen Gerätschaften, von der tragbaren Feuerstelle, dem *Furo*, über das Frischwassergefäß, das *Mizusashi*, auf der unteren Ebene, bis hin zur Teeschale, der *Chawan*, und den Behälter für das Teepulver, die *Chaire*, auf der oberen.) So entstand unter der Oberaufsicht *Hideyoshis* um *Rikyû* ein Kreis von Männern, die unter der Bezeichnung ‚Die Sieben Schüler Rikyûs‘ in die Geschichte des Teewegs eingegangen sind. Zu diesen Männern, allesamt ranghohe *Samurai* und *Daimyô*, gehörten unter anderen *Hosokawa Tadaoki*, auch *Sansai* genannt (1563 – 1646) und *Furuta Oribe* (1544 – 1615); nicht dazu gezählt wird hingegen *Ueda Sôko* (1563 – 1650), obgleich der mit seinem Eintritt in die Dienste *Hideyoshis* bereits als junger *Samurai* gleichfalls Zugang zu dem Kreis um *Rikyû* gefunden hat und bis zu dessen mehr oder weniger erzwungenem *Seppuku* auf die gleiche Weise wie die ‚Sieben Weisen‘ Schüler *Rikyûs* gewesen ist.

Von *Hosokawa Sansai* hieß es später, dass in seiner Art, *Chanoyu* zu praktizieren, der Stil *Rikyûs* sich am Deutlichsten erhalten habe. In jungen Jahre beteiligte er sich an den Feldzügen *Nobunagas*, schloss sich nach dessen Tod *Hideyoshi* an und stellte sich schließlich, nach dem Tod auch *Hideyoshis*, auf die Seite *Tokugawa Ieyasus* (1543 – 1616), des Begründers des *Tokugawa-Shôgunats*. Nach der Eroberung der Burg von *Ôsaka*, Stammsitz und letzte Zuflucht des *Toyotomi*-Clans, erhielt *Sansai* für seine Verdienste die Provinz *Buzen* im Norden der Insel *Kyûshû* verliehen. Als treuer Anhänger der *Tokugawa* folgte ihm sein Sohn *Hosokawa Tadatoshi* nach, der für seinen Einsatz bei der Niederschlagung des *Shimabara*-Aufstands 1632 die Provinz *Higo*, die heutige Präfektur *Kumamoto*, zum Lehen bekam. Und dort lebt der Stil *Hosokawa Sansais* unter dem Namen *Higokoryû* bis heute weiter.

Wichtiger für die weitere Entwicklung des ‚Tees der Krieger‘ war *Furuta Oribe*, der nach dem rituellen Selbstmord *Rikyûs* dessen Stelle als oberste Autorität in Sachen *Chanoyu* bzw. *Sadô* (‚Weg des Tees‘) zunächst bei *Hideyoshi* und später bei den ersten *Tokugawa-Shôgunen* eingenommen hat. Von *Ieyasu*, dem Dynastie-Begründer, erhielt er den Auftrag, den Teeweg, der bis dahin trotz gegenteiliger Tendenzen unter

*Hideyoshi* immer noch deutliche Spuren des von *Rikyû* bevorzugten *Wabicha* mit kleinen und relativ dunklen Teeräumen an sich trug (*Rikyûs* kleinster Teeraum, der später zum nationalen Kulturgut erhobene *Taian*, war gerade einmal zwei Matten groß), so umzugestalten, dass er dem sozialen Stand und dem Selbstverständnis der *Samurai* entsprach. *Oribe* entledigte sich dieser Aufgabe, indem er auf Vorbilder aus den Palästen der *Ashikaga-Shôgun*e zurückgriff, unterschiedliche Räume mit größeren Fenstern miteinander kombinierte, den für *Wabicha*-Räume typischen *Nijiriguchi*, den engen Eingang der Gäste, den man nur auf allen Vieren passieren konnte, durch eine geräumigere Öffnung ersetzte, die den stolzen *Samurai* ein aufrechtes Betreten des Teerraums erlaubte, und obendrein neuartiges Teegerät entwarf, das dem Geschmack der vom anhaltenden Frieden frustrierten *Jeunesse dorée* unter den jungen *Samurai* besser entsprochen hat. Die Benutzung teurer Teegeräte, zu denen außer *Karamono*-Stücken bevorzugt aus der *Song*-Zeit auch herausragende Stücke japanischer oder koreanischer Provenienz gehörten, war nicht weniger als beim Tee der Kaufleute auch wesentliches Element eines ‚Tees der Krieger‘, wie er den Vorgaben des *Tokugawa-Shôgun* entsprach. Doch neben diesem auch als *Daimyôcha* bezeichneten *Samurai*-Stil des Teeweges hielt *Oribe* an einem von ihm selbst favorisierten *Wabicha* fest, der sich auf einfacheres, zumeist japanisches Teegerät beschränkte – mit der Ausnahme einer einzigen schlichten *Karamono-Chaire* der *Song*-Zeit, genannt *Seitaka*, die einst Eigentum *Nobunagas* gewesen war und die innerhalb seiner eigenen Sammlung von Teegeräten etwas derart Besonderes darstellte, dass *Oribe* eigens zu dem Zweck eine Tee-Zusammenkunft abgehalten hat, sie seinen Gästen zu präsentieren. Darüber hinaus hat er an *Rikyûs* Vorliebe für kleine Teeräume angeknüpft und den 2-Matten-Raum des *Taian* zu einem 3-Matten-Raum erweitert, der zusätzlich quer dazu eine Dreiviertel-Matte für den Gastgeber aufwies; diesen *Oribe*-Teeraum konnten Gäste nach wie vor nur durch einen *Nijiriguchi* betreten, fanden sich dann aber, dank zusätzlicher Fenster, in einem weitaus helleren Innenraum wieder, als es etwa bei *Rikyûs Taian* der Fall gewesen war. Die Hartnäckigkeit, mit der *Oribe* selbst weiterhin einem möglichst reinen *Wabicha* anhing, trug ihm schließlich den Unwillen *Ieyasus* ein, was zu seinem vom *Shôgun*at verordneten *Seppuku* nicht unwesentlich beigetragen haben dürfte. Gleichwohl ist die *Oribe Ryû*, die von ihm begründete Teeweg-Tradition, dank der Vermittlung durch einen entfernteren Verwandten dem Untergang entronnen und wird auf *Kyûshû* in der Präfektur *Ôita* bis in die Gegenwart fortgeführt.

*Ueda Sôko*, anfangs wie *Oribe* Schüler und wiederholter Gast bei den Tee-Veranstaltungen *Rikyûs*, hat sich in der Folgezeit *Oribe* angeschlossen und ist bis zu dessen *Seppuku* einer seiner drei wichtigsten Schüler gewesen. Viele Jahre später – nach einem wechselvollen Schicksal und genau vier Jahre nach *Oribes* erzwungenem Tod – hat *Sôko* im Jahre 1619 unter der Ägide seines Dienstherrn *Asano Nagaakira* (1586 –

1632) in Hiroshima eine bleibende Heimstatt gefunden. Auf dem Gelände der Burg schuf er nach dem Vorbild *Oribes* ein *Ensemble* von Räumlichkeiten, wie sie für einen Besuch des *Shôguns* bei einem seiner Lehensfürsten, das *Shôgun onari*, für angemessen erachtet wurden – Räumlichkeiten, in denen *Sôko* im Namen *Nagaakiras* und seines Nachfolgers die *Tokugawa-Shôgune Hidetada* und *Iemitsu* feierlich bewirtet hat. Wegen seines fortgeschrittenen Alters aus den Diensten der *Asanos* ausgeschieden, errichtete *Sôko* auf einem ihm westlich der damaligen Stadt Hiroshima übereigneten Anwesen sein an *Oribes* Vorbild ausgerichtetes Teehaus *Enshô* („Ferne Glocke), das einen auf 4-Matten erweiterten Raum für die Gäste mit einer gleichfalls quer dazu angeordneten Dreiviertel-Matte des Gastgebers aufweist. Ausgestattet mit einem *Nijiriguchi*-Eingang und einer Vielzahl großer Fenster hat ihm dieser Teeraum Gelegenheit geboten, seinen eigenen Stil des ‚Tees der Krieger‘, den *Bukecha* des Hauses *Ueda* weiter auszugestalten. Die nachfolgenden Generationen der Familie *Ueda* aber haben in den weitläufigen Räumlichkeiten auf dem Gelände der Burg von Hiroshima weiterhin im Namen des *Asano*-Clans *Shôgun onari*-Feierlichkeiten abgehalten, bis sie mit dem Anbruch der *Meiji*-Zeit ihren Hauptsitz auf dem Burggelände aufgeben mussten. Gleichwohl muss der dortige Gebäudekomplex weiterbestanden haben; denn der eigentliche Umzug auf das heutige *Wafudô*-Anwesen im Stadtteil *Furue* erfolgte erst zu Beginn der *Shôwa*-Ära (1926ff.): „Durch den Umzug nach *Furue*“ – so *Ueda Sôkei*, das derzeitige Oberhaupt der *Ueda Sôko Ryû* in einem NHK-Vortrag – „entkam der kostbare Besitz der *Ueda*-Familie wenn auch nur knapp dem Abwurf der Atombombe am 6. August 1945, bei deren Explosion das Epizentrum fast direkt über dem ehemaligen Hauptwohnsitz auf dem Burggelände lag. So überstanden ... die alten Schriften und das [gesamte Tee-]Gerät die Atombomben-Katastrophe ohne den geringsten Schaden.“ Und aufgrund dieser erhalten gebliebenen Aufzeichnungen der Vergangenheit ist es *Ueda Sôkei* möglich gewesen, innerhalb des letzten Jahrzehnts die *Shogun onari*-Räumlichkeiten, wie sie auf der Burg gegeben waren, auf dem *Wafudô*-Gelände in ihrer grundsätzlichen Anordnung wiederherzustellen.

*Oribe* hat noch zwei weitere *Samurai*, genauer gesagt *Daimyô*, zu seinen Schülern gehabt, deren spezifische Teeweg-Traditionen auch heute noch eine nicht unerheblichen Rolle spielen: *Kobori Enshû* (1579 – 1647) und *Katagiri Sekishû* (1605 – 1673). Ersterer, dessen *Enshû Ryû* heute noch besonders auf *Kyûshû* verbreitet ist, hat die Teehaus-Architektur zu immer helleren, geradezu lichtdurchfluteten Räumen weiterentwickelt, hat der Zeremonie selbst durch Auswahl und Eigenart der Geräte eine stille, verhaltene Eleganz verliehen, die fortan als *Kireisabi* bezeichnet wurde, und hat nicht zuletzt, nach dem Tode *Oribes* die höchste Autorität in Sachen des Geschmacks der *Samurai*, eine Auflistung und Katalogisierung der *Meibutsu*, der berühmtesten, durch individuellen Namen ausgezeichneten *Chawan*, *Chaire* etc. zustande gebracht, bei der er die einzelnen Stücke drei unterschiedlichen Kategorien zuordnete: *Meibutsu* aus

der *Ashikaga*-Zeit, *Meibutsu* aus der Zeit *Rikyûs* und *Meibutsu* aus jüngerer Zeit, von *Oribe* bis zur damaligen Gegenwart.

Die *Sekishû Ryû* hat nicht nur gleichfalls überlebt; sie hat sogar in der *Meiji*-Ära, als Japans traditionelle Künste zunächst der allgemeinen Geringschätzung anheimgefallen waren, dann aber, als Gegensatz, zu ganz besonderer Wertschätzung aufstiegen, in den Kreisen der neuen Großindustriellen, die zumeist aus ehemaligen *Samurai*-Familien hervorgegangen waren, eine ganz besondere Wertschätzung erfahren. Denn anders als die übrigen, wieder erstarkten Teeschulen, die Mitte der *Edo*-Zeit das *Iemoto*-System eingeführt hatten, gab es in den verschiedenen Zweigen der *Sekishû Ryû* keinen obersten und alleinigen Entscheider, eben den *Iemoto*, dessen Vorgaben sämtliche Mitglieder der jeweiligen Teeschule einschließlich sämtlicher Teelehrer Folge zu leisten hatten: Die stolzen ‚Industrie-Barone‘ – vergleichbar dem Hause Krupp im Deutschland des 19./20. Jahrhunderts – empfanden es, immer noch vom Stolz der *Samurai* erfüllt, als unzumutbar, sich einem Oberhaupt welcher Teeschule auch immer bedingungslos unterzuordnen.

So viel zur Geschichte des *Bukecha*. Allerdings scheint es angebracht, noch einige Bemerkungen zu der zweiten Abgrenzung in der Welt des Tees vorzutragen, der Abgrenzung bürgerlicher Teeschulen, die sich als dem ‚reinen‘ *Wabicha* verpflichtet ausgeben, gegenüber dem ‚Tee der Krieger‘, häufig zu einem großspurig-luxuriösen *Daimyôcha* herabgesetzt. Insbesondere die drei *Senke*-Schulen sind nicht nur stolz darauf, sich auf *Rikyû* als ihren Ahnherrn berufen zu können; sie sehen sich auch als Erben und Vollstrecker des von *Rikyû* vollendeten *Wabicha*. Doch geschichtliche Tatsache ist, dass es die Söhne *Sen Sôtans*, des Sohnes eines Stiefsohns *Rikyûs* (1578 –1658), gewesen sind, auf die die *Urasenke*-, die *Ômotesenke*- und die *Mushankojisenke* zurückgehen, und dass *Sôtan*, in der Überzeugung, den Fortbestand des *Rikyû*-Tees auf keine andere Weise sichern zu können, seinen Söhnen eine Anstellung bei bedeutenden *Daimyô* verschafft hat. So sind *Sen Sôsa* (1619 – 1672), Begründer der *Ômotesenke*, in die Dienste des *Kii*-Zweiges des *Tokugawa*-Clans in der heutigen Präfektur *Wakayama* und *Sen Sôshitsu* (1622 – 1697), Begründer der *Urasenke*, in die des mächtigen *Maeda*-Clans im heutigen *Kanazawa* eingetreten und hat *Sen Sôshu* (1593 – 1675), Ahnherr der *Mushanokojisenke*, Anstellung im Hauses *Matsudaira* in der heutigen Präfektur *Aichi* gefunden (es dürfte der Erwähnung wert sein, dass kein Geringerer als *Tokugawa Ieyasu* ursprünglich als *Matsudaira Motoyasu* eben dieser Familie angehört hat). Selbstverständlich sind über die pflichtgemäßen Aktivitäten dieser Schulgründer im Auftrag ihrer Dienstherrn auch Einflüsse des ‚Tees der Krieger‘ in den angeblich ‚reinen‘ *Wabicha* der *Senke*-Familien eingedrungen: Der Versuch, den bürgerlichen *Wabicha* gegen den ‚Tee der Krieger‘ abzugrenzen, hat heute nur noch ideologischen Charakter.

Es bleibt noch die wichtige Frage, was denn der ‚Tee der Krieger‘ für die *Samurai* durch die Jahrhunderte hindurch bedeutet hat und was er heute für uns noch bedeuten kann. Da ist zum einen die Epoche anhaltender Kriege vom Ende der *Sengoku*-Ära 1573 bis hin zur endgültigen Etablierung des *Tokugawa-Shôgunats* im Jahr 1615. Aus Selbstzeugnissen, die sich beispielshalber in der *Ueda Sôko Ryû* erhalten haben, lässt sich entnehmen, dass Tee-Zusammenkünfte zu dieser Zeit wesentlich dazu gedient haben, den Überlebenden einer Schlacht auf dem Wege der Selbstbesinnung dazu zu verhelfen, aus ihren Schuldgefühlen – vergleichbar denen von Überlebenden des Holocaust – ins Leben zurückzufinden, haben doch die *Samurai* zusätzlich zur Schuld bloßen Überlebens auch noch dadurch Schuld auf sich geladen, dass sie aufgrund ihrer absoluten Loyalität gegenüber ihrem Dienst- und Kriegsherren auch gegen *Samurai* haben kämpfen müssen, mit denen sie bis dahin möglicherweise sogar befreundet waren. Während des anschließenden *Tokugawa-Shôgunats* erhielt die Teezeremonie eine ganz andere, und zwar politische Bedeutung. Zumindest die *Daimyô* waren nicht nur gezwungen, in *Edo* einen eigenen repräsentativen Wohnsitz zu unterhalten, sich dort für einen Großteil des Jahres aufzuhalten, während ihrer Abwesenheit von *Edo* ihren ältesten Sohn als Geisel zurückzulassen – sie waren auch gehalten, sich dem Teeweg zu widmen, damit sie, so die heimtückische Absicht des *Shôgunats*, genötigt waren, einen nicht geringen Teil ihrer Einkünfte für den Erwerb teurer Teegeräte sowie für die Abhaltung von Tee-Veranstaltungen wie dem *Shôgun onari* oder auch nur für gegenseitige Einladungen auszugeben – statt für ein eigenes Heer, mit dem sie sich gegen den *Shôgun* hätten erheben können! So wurde der ‚Tee der Krieger‘ zu einer gesellschaftlichen Verpflichtung, die einzulösen schließlich auf einen erlesenen Zeitvertreib hinauslief – nichts anders als beim Tee der wohlhabenden Kaufleute. Und in der anschließenden Zeit der *Meiji*-Restauration samt nachfolgender *Taishô*-Ära diente der ‚Tee der Krieger‘, nunmehr ein ‚Tee der Großkapitalisten‘, neben höchst kultivierter geselliger Unterhaltung vor allem der Repräsentation ihrer gesellschaftlichen Stellung.

Und heute? Nachdem wir auch noch die Pervertierung des Tees zum ‚*Tea for War*‘ im Japan der frühen *Shôwa*-Ära (1926 – 1945) hinter uns gebracht haben, bleibt uns nur, an den Geist des *Bukecha* aus seinen Anfängen anzuknüpfen und den Teeweg als Besinnung auf unser zugleich freudvolles und fragiles Lebendig-Sein zu erleben – in einer Welt, in der jedes Ereignis, zumal jede nicht alltägliche Tee-Zusammenkunft den Stempel des *Ichigo ichie*, der unwiederbringlichen Einmaligkeit an sich trägt, derer sich bewusst zu sein unserem Gefühl, hier und jetzt am Leben zu sein, eine besondere Tiefe verleiht – die Tiefe eines von Gegenwärtigkeit erfüllten Lebens im Horizont des stets mit bedachten Todes. Auf eindringliche Weise hat das *Ii Naosuke* (1815 – 1860),

*Samurai* und *Daimyô* der *Tokugawa-Ära* und als Mann des ‚Tees der Krieger‘ Anhänger der oben erwähnten *Sekishû Ryû*, bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem Buch *Chanoyu Ichie Shû* ausgesprochen (zitiert nach *Tea in Japan, Essays on the History of Chanoyu*, University of Hawai'i Press, 1989, S. 187):

*Great attention should be given to a tea gathering, which we can speak of as 'one time, one meeting' (ichigo, ichie). Even though the host and guests may see each other often socially, one day's gathering can never be repeated exactly. Viewed this way, the meeting is indeed a once-in-a-lifetime occasion. The host, accordingly, must in true sincerity take the greatest care with every aspect of the gathering and devote himself entirely to ensuring that nothing is rough. The guests, for their part, must understand that the gathering cannot occur again and, appreciating how the host has flawlessly planned it, must also participate with true sincerity. This is what is meant by 'one time, one meeting':*

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Tee-Versammlung, auf die die Bezeichnung *ichigo ichie* (‚eine Lebensspanne, eine Zusammenkunft‘) zutrifft. Auch wenn sich Gastgeber und Gäste im sozialen Leben immer wieder begegnen, lässt sich das Treffen [dieses] einen Tages niemals genau wiederholen. So betrachtet ist die Zusammenkunft in der Tat eine Gelegenheit, die sich nur einmal in der Spanne eines [ganzen] Lebens ereignet. Dementsprechend muss der Gastgeber in aufrichtiger Ernsthaftigkeit auf jede Einzelheit des Zusammentreffens die größte Mühe verwenden und sich ganz und gar dem Bemühen widmen, dafür zu sorgen, dass auch nicht die geringste Kleinigkeit irgendeine Nachlässigkeit aufweist. Die Gäste müssen sich ihrerseits dessen bewusst sein, dass das Zusammentreffen niemals wiederkehren wird, und ihren Anteil gleichfalls mit aufrichtiger Ernsthaftigkeit ausführen, erfüllt von der Wertschätzung dafür, wie der Gastgeber die Zusammenkunft makellos vorbereitet hat. Das ist es, was die Bezeichnung *ichigo ichie*, ‚eine [endliche] Lebensspanne, eine [einmalige] Zusammenkunft‘ bedeutet.

Dietrich Roloff / Jana Roloff